

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **85 (2005)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

herein die Bedeutungen, welche die in einem literarischen Werk verwendeten Wörter aufweisen, von ihnen ab, und versteht diese als reines, beinahe kreatürliches Verlauten, so muss sich dieses Verständnis von Literatur einerseits die Frage gefallen lassen, was Literatur überhaupt von Natur, so zum Beispiel von einem Hundegebell oder einem Vogelgezwitscher, unterscheidet.

Andererseits stellt sich die noch schwierigere Frage, ob überhaupt so etwas wie eine «vom Wissen ungetrübte Phänomenalität» (S. 190) existieren könne. Ist nicht jede sogenannte unmittelbare Wahrnehmung immer schon vermittelt durch eine bewusstseinsmässige Suche nach eventuellen Bedeutungen des Wahrgenommenen? Leben nicht gerade jene Werke, die am augenfälligsten jeden referentiellen Bezug zur Welt der Bedeutungen verweigern *ex negativo* von dieser scheinbar festgefügt Welt? Und laufen nicht gerade diese Werke Gefahr, in einer schlechten Form von Abstraktion und bedeutungsfreiem Purismus vor der blossen Faktizität des materiell Gegebenen zu kapitulieren?

Das ist jedoch keineswegs die Position Ingolds. Immer wieder, so etwa in einem Aufsatz über die «Dingästhetik der Moderne», verweist er auf die Beziehung, die sich zwischen einem abstrakten Kunstwerk und seiner konkreten sinnlichen Gestalt herstellen lässt. Er versteht somit konkret und abstrakt keineswegs als Gegensätze. Die Autonomie der konkreten Materialität eines sogenannten abstrakten Werks wird von ihm zu Recht als «realistischer» bezeichnet, als jener darstellende Realismus, der versucht, dem Rezipienten «*ein geliebtes Ebenbild der Wirklichkeit*» (S. 163) zu vermitteln.

In dieser Spannung von Abstraktion und Konkretion geht jedoch die Herrschaft des darstellenden Autors und Künstlers verloren. Diesen Tatbestand zu beklagen, ist sicherlich Ingolds Sache nicht. Vielmehr zeigt er anhand von Texten von Edmond Jabès und André Thomkins sehr schön, welche neuen Möglichkeiten diese Spannung einem Autor bietet. Die Sprache gewinnt den Vorrang gegenüber dem identifizierenden und bedeutungsverleihenden Denken. Letzteres lässt sich im Schreibakt von der Sprache, von Homophonien, von Wortspielen oder von Rhythmen leiten. Im intensiven Kontakt mit dem, was er schreibt, wird der Schriftsteller zu einem Leser, der eigentlich geschrieben wird, indem er in seinem eigenen Text sprachliche Beziehungen entdeckt, die von ihm nicht bewusst hervorgebracht wurden. Dadurch emanzipiert sich der Dichter auch von der linearen Rationalität der Schrift. Der Buchstabe, als spielerisches Rohmaterial verstanden, verabschiedet sich von der Funktionalität, die ihm in der rein bedeutungsorientierten Sprache zukommt. Im eigentlichen Sinn wird der Dichter zu einem Schriftsteller, der einerseits die Buchstaben aus ihrer Fron befreit, andererseits sie in unwahrscheinlichen Wortverbindungen neu zusammenstellt. *Dicht es programm* – ein dichtes Programm zur dichterischen Pflege des Buchstabens.

MARCO BASCHERA ist Mittelschullehrer, an der Universität Zürich überdies Titularprofessor für moderne französische und vergleichende Literaturwissenschaft.

Felix Philipp Ingold, «Im Namen des Autors». München: Fink, 2004.



Schulthess Druck
Tradition und Vision vereint!

Arbenzstrasse 20, Postfach, 8034 Zürich
Telefon: 044 383 66 50, Telefax: 044 383 79 45
mail@schulthessdruck.ch, www.schulthessdruck.ch